

ebenso zu den derzeit viel diskutierten „wilden Säuberungen“ und zur Abrechnung mit Faschismus und Kollaboration; die Ausführung hierzu bleiben blass. Erhellend und weiterführend wäre auch ein vergleichender Blick auf die Arbeit der Militärregierung in anderen Teilen Italiens, in Österreich oder in Süddeutschland gewesen, um die Entwicklung in Südtirol besser einordnen zu können. Dafür enthält das Buch zahlreiche amerikanische Photos aus dem Jahr 1945 mit zum Teil beeindruckenden Aufnahmen, die jedoch einer eingehenderen quellenkritischen Würdigung bedurft hätten, sowie eine DVD mit einem Film zum Thema, für den Eva Pfanzelter mitverantwortlich zeichnet.

Thomas Schlemmer

Heinz Noflatscher/Jan Paul Niederkorn, Der Innsbrucker Hof. Residenz und höfische Gesellschaft in Tirol vom 15. bis 19. Jahrhundert

(*Archiv für österreichische Geschichte* 138), Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2005, 441 Seiten, 16, teils farbige Tafeln.

Nur ein übelwollender Leser wird sich daran stoßen, dass der mit den Begriffen „Hof“, „Residenz“ und „höfische Gesellschaft“ operierende Titel im Verbund mit der geographischen Präzisierung eine über Jahrhunderte gegebene Statik des Gegenstandes suggeriert, die in der historischen Realität allenfalls in der Tatsache, dass sich diese Phänomene am genannten Ort befanden, gründet, dies im Fall von Hof und Gesellschaft zudem im jeweiligen Plural – doch damit steht dieser Band beileibe nicht allein. Es ist dann aber freilich auch nicht nur die *stabilitas loci* des Innsbrucker Hofes seit 1420, auf die Heinz Noflatscher sich in seinem einleitenden Beitrag „Normen, Feste, Integration am Innsbrucker Hof“ bezieht, dessen Überschrift sich allerdings explizit nur drei der vier Bereiche des Tagungsbandes – „Normen und Repräsentation“, „Höfische Feste“, „Adel, Region, Integration“ – annimmt, „Die Frau am Hof“ wird erst im Text erfasst. Auch mag jener Leser dezidiert theoretische Reflexionen über Hof, Residenz und höfische Gesellschaft gerade in einer Einführung vermissen, auf die tatsächlich bis auf wenige Ausnahmen auch in den Anmerkungen nicht hingewiesen wird. Doch eine solche Kritik wird dem Anliegen des Bandes und seinen durchwegs kenntnis- und faktenreichen Beiträgen in keinsten Weise gerecht – monieren mag der Rezensent allenfalls eine Konzeption, über die sich diskutieren ließe. In erster Linie soll „die Bündelung gegenwärtiger Forschungsinteressen versucht und ein Anstoß für weitere Forschungen gegeben werden“, wie Noflatscher formuliert, denn die Forschungslage ist defizitär, wie er zu Recht moniert. Und wirklich wissen wir

nicht nur im Fall des Innsbrucker Hofes und seiner vielfältigen Implikationen und Anschlussmöglichkeiten trotz zahlreicher intensiver Anstrengungen der Hof- und Residenzenforschung in den vergangenen Jahrzehnten immer noch viel zu wenig von der nicht nur, aber überwiegend personal orientierten höfischen Realität, um die Funktionsweise dieses wichtigsten Herrschaftszentrums Alteuropas wirklich verstehen zu können, zumal sich die Tragfähigkeit theoretischer Ansätze nur an ebenjener Realität erweisen kann. Noflatscher beleuchtet in wohlthuend konziser Weise sachkundig zahlreiche Einzelaspekte und weist nach einer Skizze der Phasen der Hofentwicklung und einer Anmoderation der einzelnen Beiträge insbesondere auf die nach wie vor bestehenden spezifischen Desiderate hin wie die Position des Innsbrucker Hofes im habsburgischen Machtgefüge, die Rolle von Symbol, Ritual und Zeremoniell, den symbiotischen Austausch zwischen Hof und Stadt oder auch die geographischen Einflüsse. Doch damit sind wir wieder bei der Frage der konzeptionellen Fundierung und Ausrichtung des Bandes. Es fehlen Überlegungen, die den Beiträgen und dem Leser Orientierungshilfe gegeben hätten, eine Einbindung der Gegenstände in Form einer übergeordneten Fragestellung, die sich beispielsweise dem Verhältnis von Stadt und Hof und der Funktion, die die Stadt für Hof und höfische Gesellschaft hatte, angenommen hätte, denn genau um diese Frage kreisen zahlreiche Texte. Und recht eigentlich ist der Band durchaus in der Lage, dieses von Noflatscher angesprochene Forschungsdesiderat zumindest partiell und exemplarisch zu beheben. Eine auf dieser Grundlage formulierte Fokussierung auf Hof und höfische Gesellschaft wäre einer inhaltlich stringenteren Komposition des Bandes durchaus entgegengekommen, zumal der Rückseitentext des Bandes im Fall des Abschnittes „Höfische Feste“ tatsächlich von „Feste und Symbiosen der Stadt mit dem Hof“ spricht.

Dem die Ergebnisse unterschiedlicher Disziplinen vereinigenden Sammelband liegt eine Tagung zugrunde, die 2002 an der Innsbrucker Universität auf Initiative des Arbeitskreises „Höfe des Hauses Österreich“ der Historischen Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften stattfand.

In einem ersten, „Normen und Repräsentation“ betitelten Teil befasst sich der leider viel zu früh verstorbene Rainer A. Müller mit dem deutschen Fürstenhof in der Fürstenspiegelliteratur der Renaissance und widmet sich damit als einziger der vier Autoren dieses Abschnitts den Normen. Es ist davon auszugehen, dass diese Literaturgattung auch von der höfischen Gesellschaft Innsbrucks zur Kenntnis genommen wurde, dass man auch hier um die in den Fürstenspiegeln artikulierten normativen Standards wusste, den Nachweis der Rezeption, eine Antwort auf die Frage nach der funktionalen Bedeutung gerade für den Innsbrucker Hof bleibt Müller jedoch schuldig.

Einen Überblick über „Repräsentation und Wandel“ der Jahre 1648 bis 1800 gibt der grundlegende Beitrag von Astrid von Schlachta, beschlossen wird dieser

Abschnitt mit Lieselotte Hanzl-Wachters Ausführungen über „Ausstattung und Einrichtung der Hofburg zu Innsbruck im späten 18. und 19. Jahrhundert“, die exemplarische Einblicke zur materiellen Seite der höfischen Repräsentation geben. Von Schlachta macht mit ihrer Darstellung unter Konzentration auf die Ebene der symbolischen Kommunikation deutlich, dass es keine kontinuierliche höfische Entwicklung in Innsbruck gegeben habe, hoflose und höfische Zeiten wechselten einander ab und man könnte fast sagen, der Wandel überwog. Hanzl-Wachter widmet sich v.a. dem Innsbrucker Kaiserappartement und zieht Vergleiche zum Wiener, aber auch zum Münchener Hof. In welchem Zusammenhang mit der Thematik des Bandes hingegen der zwischen von Schlachta und Hanzl-Wachter eingebrachte, gleichwohl für die Geschichte der graphischen Kollektionen in Österreich wichtige Beitrag von Vladan Antonovic zur Sammlung des Anton Roschmann (1694–1760) steht, erschließt sich allerdings erst auf den dritten Blick. Höfische Feste haben in der Forschung nach wie vor Konjunktur, weil eine jeweils dichte Überlieferung nicht nur sozialgeschichtlichen Fragestellungen außerordentlich aufschlussreiche Erkenntniszuwächse ermöglicht. Inge Wiesflecker-Friedhuber beleuchtet u.a. am Beispiel der von Maximilian in Innsbruck gegebenen Feste sein enges Verhältnis zu dieser Stadt, in der der Kaiser geheiratet hatte, in der er turnierte, in der er Gesandtschaften empfing, die Ausgangspunkt der Jagden war, in der er sich sein *gedechtnus* geschaffen hat und somit im übertragenen Sinn selbst feierte, in der er dann zwar nicht bestattet wurde, in der aber sein Grabmal steht, das „schönste Kaisergrab des Abendlandes“. Aber eben nur „u.a.“, denn diese Studie weist v.a. auf die außerordentliche Bedeutung hin, die die Anwesenheit des Fürsten in seiner Stadt für diese Stadt hatte, für die Baugeschichte, für die Sozialstruktur, für die städtische Ökonomie, für die politische und kulturelle Entwicklung, ein nahezu programmatischer Beitrag für den gesamten Band. Der „Festkultur am Hof Erzherzog Ferdinands II.“ gelten die Ausführungen Veronika Sandbichlers. Ferdinand, für die Autorin „exemplarischer Repräsentant des Zeitgeistes“, nutzte nicht nur intensiv die einschlägigen Programme seiner Zeit, sondern war selbst Gestalter festlicher Abläufe bis hin zur Thematisierung des Glaubenskampfes im höfischen Fest. Sandbichler thematisiert somit die Multidimensionalität und -funktionalität höfischer Feste, die nicht allein sozialer und kultureller Natur waren, sondern eben auch politischer, zudem nicht losgelöst von einer „globalen“ höfischen Festkultur betrachtet werden können. Knapp hundert Jahre später hatten Feste am Hof mit der Oper neue Ausdrucksformen hinzugewonnen, der sich Theophil Antonicek am Beispiel der Opern am Hofe Erzherzog Ferdinand Karls annimmt.

Der Frau am Hof gilt der dritte Abschnitt. Michail A. Bojcov behandelt das Innsbrucker Frauenzimmer der Zeit Erzherzog Sigmunds. Bojcov, dessen Beitrag sich auch den Normen hätte zuordnen lassen, orientiert sich an einer Instruktion von 1483, die dem höfischen weiblichen Personal galt. Ob diese

Verhaltensregeln freilich auf das klösterliche Vorbild zurückzuführen sind, entbehrt noch des Nachweises. Elena Taddei und Sabine Weiss betonen direkt und indirekt die prägende Kraft zweier Fürstinnen. Taddei beschäftigt sich mit der Bedeutung Anna Caterina Gonzagas für die „Italienisierung“ des Hofes, Weiß mit der über Claudia de' Medici vermittelten höfischen Kultur Florenz'. Mit Anna Caterina Gonzaga zu verbinden ist die materielle und kulturelle Ausrichtung des Hofes auf Italien. Die umfangreiche Untersuchung von Weiss geht in dieselbe Richtung und streicht sowohl die Vorbildhaftigkeit des Florentiner Hofes als auch die Rolle des Innsbrucker Hofes als kultureller Drehscheibe heraus, widmet sich aber kaum der Fürstin selbst.

Im letzten Abschnitt des Buches über „Adel, Region, Integration“ geht es in dem Beitrag von Michael A. Chisholm ganz allgemein um den Zusammenhang von Kommunikation und Macht am Beispiel der Auseinandersetzungen Erzherzog Ferdinands II. mit dem Fürstbischof von Trient und dem Tiroler Adel. Sein Ergebnis ließe sich dahingehend interpretieren, dass sich dieser regionale Adel in der Mitte des 16. Jahrhunderts in der Folge prominenter, kommunikativ nicht entschärfter Konflikte nicht am Innsbrucker, sondern am fürstbischöflichen Hof Trients fand und somit dem landesfürstlichen Hof fernblieb. Im engen Verbund mit Chisholms Untersuchung steht der Beitrag von Václav Bůžek über den böhmischen und mährischen Adel am Innsbrucker Hof. Und dieser Adel, nicht der Tiroler Adel, war es, dem Ferdinand als Statthalter von Böhmen eine intensive Integrationspolitik angedeihen ließ, dies v. a. nach dem Aufstand von 1547, und böhmisch-mährische Adelige zum einen an den Innsbrucker Hof zog, teils bestallt, teils als Gäste, zum anderen die Beziehungen nach Böhmen weiterhin pflegte.

Entstanden ist ein interessanter, vielfältige Einblicke in das Innsbrucker höfische Leben gebender, anregender Band, der trotz konzeptioneller Schwächen einen festen Platz in der Bibliothek der Hof- und Residenzforschung verdient hat.

Jan Hirschbiegel

Barbara Hoffmann, Kriegsblinde in Österreich, 1914–1934

(Veröffentlichungen des Ludwig Boltzmann-Instituts für Kriegsfolgen-Forschung 9), Graz/Wien/Klagenfurt: Verein zur Förderung der Forschung von Folgen nach Konflikten und Kriegen 2006, 246 Seiten, 28 S/W-Abb.

Auf über 200 Seiten und in sechs Haupt- sowie knapp 60 Unterkapiteln erörtert Barbara Hoffmann ihr Thema: die Geschichte der österreichischen Kriegsblinden in den 20 Jahren vom Beginn des Ersten Weltkrieges bis